

Cambridge, am 2. Dezember 48

Lieber Papa, liebe Mutti,

anstatt Franzoesisch zu treiben, - das hoert sich so niedlich an, - will ich Euch einmal wieder schreiben. Es ist wohl hoechste Zeit. Meinen letzten Brief, habt Ihr kooffentlich nicht ernst genommen; Ihr nehmt hoffentlich meine Briefe ueberhaupt nicht ernst; - sowenig wie ich mich selbst ernst nehme..

Beigefuegt habe ich die erste Niederschrift eines Egmont Aufsatzes, die Ihr auch nicht ernst nehmen duerft. Man schreibt letzten Endes oft nur von seinen Ueberwindungen, von allen, was einem fremd ist; das uebrige ist unsagbar. Die entgueltige Fassung dieses kleinen Versuches fuer Victor bringe ich Euch Weihnachten mit, sowie auch alle die andern Aufsätze, die Ihr lesen moechtet. Ich schicke sie Euch nicht, weil Ihr sie, trotz Euren innigen Versuchen, dennoch wohl nicht verstehen koenntet, - weil sie mit mir nichts zu tun haben. Weniger noch als dieser Aufsatz ueber Egmont, der das beschreibt was aus uns allen haette werden koennen, wenn nicht - . . . uebrigens hab ich ihn schnell niedergeschrieben, und die Grammatik ist haarstrebend. Wie Ihr seht habe ich nichts korrigiert.

In letzter Zeit hab ich fast ohne Unterbrechung gearbeitet. Zwar gab es eine gute Messias Auffuehrung in diesen Tagen, aber ich wollte nicht hingehen, wohl weil ich nicht konnte; - d.h. psychisch. Man soll, wenn man sich einmal an Dunkelheit gewohnt hat, nicht mehr mit Lichtes blenden, das doch keine andere Bedeutung mehr hat, als dass es unglaublich schmerzhaft wirkt. -

Da werde ich wieder pathetisch. Vom Erhabenen zum Laecherlichen ist nur ein Schritt, sagt man haette Napoleon gesagt. Fuer mich ist auch dieser eine Schritt verschwunden. Mein Erhabenes ist nun einmal laecherlich; oder meint Ihr nicht? Man darf es nicht ernst nehmen. Keine dauernde, ununterbrochene Arbeit, nebenbei bemerkt, ist nichts als der Ausdruck meiner Scham vor jener Laecherlichkeit.

Und was die Aufsätze anlangen, die nichts mehr mit mir zu tun haben, bringen mich darauf mich zu fragen, ob ich denn ueberhaupt mit mir selbst noch etwas zu tun habe. Es gibt nichts mehr was sich nicht in Gegensätze spaltet, kein Ganzes, keine Vollkommenheit, keine Schoenheit, kein Gedanke, kein Glaube, kein Gebet, das sich nicht spaltet, und sich dann selbst auffrisst. Das nennt man an seinen Gegensätzen zu Grunde gehn. Alles Liebenswuerdige, alles Schöne, und alles Gute geht darunter zu Grunde. Koegge es wahr sein, dass ich auch hier nur von meinen Ueberwindungen schreibe.

Ich werde bei diesem Quatsch muede; habe auch viel zu viel zu tun, um mich auf derartiges schriftlich einzulassen. Gedacht ist es schon traurig genug. Morgen in zwei Wochen fahre ich hier ab, und Sonnabend morgen hoffe ich in Marion zu sein. Ich freue mich maechtig. Gruesst mir nur meine Berge? Habt Ihr schon Schnee?

Euss,

Johann